

Der Anhang bietet die wichtigsten alten Abbildungen der im Text behandelten Kurgane. Der Halbleineneinband und der Schutzumschlag sind ansprechend gestaltet.

Abschließend kann der Band als wesentlicher Beitrag der Skythenkunde gewertet werden, dem man allerdings eine bessere Redaktion der Übersetzung und eine überlegtere Gestaltung gewünscht hätte.

Ägyptologie

Gundlach, Rolf, u. Wolfgang Schenkel unter Mitarb. v. A. Schwab-Schlott u. B. Schwarzkopf: **Lexikalisch-grammatische Liste zu Spruch 335 A der altägyptischen Sargtexte LL/CT. 335 A** als Probe für die Erstellung einer Sargtextkonkordanz mit Hilfe einer elektronischen Datenverarbeitungsanlage. Bd. 1: A bis M; Bd. 2: N bis J. Darmstadt: Deutsches Rechenzentrum 1970. 647 S. 8° = Schriftenreihe des Deutschen Rechenzentrums, Heft S-8/1 u. 2. — Bespr. von Ulrich Luft, Berlin.

Die Mitarbeiter des Rechenzentrums Darmstadt, Abteilung Nichtnumerik, die am System M.A.A.T. (Maschinelle Analyse Altägyptischer Texte) arbeiten, legten in den zu besprechenden Bänden ein erstes umfängliches Ergebnis ihrer philologischen Tätigkeit vor. Es ist besonders verdienstvoll, daß sich die Autoren entschlossen haben, mit der noch wenig erschlossenen Masse der Sargtexte in lexikalischer und grammatischer Hinsicht zu beginnen. Jeder Bearbeiter der Sargtexte hat den Mangel des großen Wörterbuches feststellen müssen, in dem die Sargtexte fast vollständig unberücksichtigt geblieben sind.

Rez. bekennt, daß er neue Unternehmungen, die vor allem die Arbeit erleichtern können, von Herzen begrüßt. So sollen die nachfolgenden kritischen Anmerkungen nur Anregung sein für die zu wünschende Fortführung des Werkes. Die Absicht der Autoren dokumentiert sich in dem Untertitel. Die vorgelegte LL/CT.335A ist ein Nebenergebnis davon. Einen großen Teil der Einleitung nimmt die Beschreibung der Textaufnahme ein, die hier deshalb von besonderem Interesse ist, weil man die Methode und ihr Ergebnis in ein klares Verhältnis setzen kann.

In der Einleitung weisen die Autoren noch einmal darauf hin, daß die Qualität der Textaufnahme für das Ergebnis von entscheidender Bedeutung ist. Es wird deutlich, daß die Maschine dem Spezialisten (dem Grammatiker, dem Religionshistoriker etc.) hier wie anderswo nur Hilfsstellung leisten kann. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Methode zunächst schwierig erscheint. Aber sie ist nach kurzer Zeit selbst für Außenstehende verstehbar, wenn auch nicht gleich anwendbar. Wenig begrüßenswert allerdings findet es der Rez., daß nicht alle Siglen in tabellarischer Form leicht zugänglich gemacht worden sind. Die Texte werden auf die üblichen philologischen Kriterien hin untersucht. Drei Ergebnisse sind in der Wortliste berücksichtigt: die graphematische, die

phonematische und die grammatische Beschreibung.

Die LL/CT.335A kann natürlich nur unter dem Blickpunkt der Gebrauchsfähigkeit gesehen werden. Nach der Intention der Autoren soll sie ein „Arbeitsinstrument“ darstellen, was Handlichkeit und schnelle Orientierung in sich schließen sollte. Leider werden beide Absichten durch den gegebenen Kontext und den kleinen Ausdruck sehr erschwert. So begrüßenswert es ist, alle Stellen auch im Text vor sich zu haben, so beschwerlich ist es für den Benutzer, sich durch die Fülle der Angaben zu arbeiten. Schlägt man beispielsweise unter dem Stichwort *twt* nach, findet man dort außer der Übersetzung und der grammatischen Angabe die Belegzahl 21, die aber tatsächlich nur eine Stelle des Spruches auf 21 Särgen, natürlich in Varianten, darstellt. Das Ausdrucken der Stellen läßt die Bücher so anschwellen, daß für die „Hälfte“ des Spruches 335 zwei volle Bände benötigt wurden. Man sollte dies einmal unter dem Aspekt eines Gesamtwörterbuches der CT betrachten; weiter, in E 22 sprechen die Autoren davon, daß „ungefähr die Hälfte der im großen altägyptischen Wörterbuch verzeichneten Lexeme aufgenommen“ sind.

Für die Benutzbarkeit ist auf jeden Fall die listenmäßige Erfassung der Stellen angenehmer (z. B. Stichwörter *n*, *-f*, *hr* usw.), weil man sich sofort informieren kann, ob die interessierende Stelle unter dem Stichwort aufgeführt wird. Der Rez. würde es begrüßen, alle Schreibungen des Stichwortes im Block hinter diesem vor den Stellenangaben zu finden, was in die Richtung eines dringend benötigten Schreibungswörterbuches liefe.

Für alle neuartig ist die Umschrift von M.A.A.T. Es wird dies eine Frage der Gewöhnung sein, da nur das Schriftbild verändert wurde.

Vom Aufbau her ist LL/CT.335A nur zu rühmen. Die saubere Aufschlüsselung in Wortklassen und grammatische Strukturen erleichtert es, ein gesuchtes Wort schnell zu finden. Hier treten alle Vorteile des Systems klar hervor: Der Wissensspeicher „vergißt“ das einmal Gedachte nicht mehr und setzt damit den Bearbeiter in den Stand, viel produktiver zu arbeiten. Insgesamt darf die Ägyptologie froh sein, daß gerade aus ihren Reihen Vertreter des technologischen Fortschritts erwachsen, die uns hier zum ersten Mal mit einer gediegenen Arbeit — auch nach kritischer Sichtung — auf neuer methodologischer Basis konfrontieren. Hoffen wir, daß diese Arbeit auch im Sinne des revisionsbedürftigen Wörterbuches weitergeführt werden wird.

Groll, Sarah Israelit: **The Negative Verbal System of Late Egyptian**. London - New York: Oxford University Press 1970. XXII, 260 S. 4°. Lw. £ 5.—. Bespr. von H. Satzinger, Wien.

In den letzten Jahren haben die neuägyptischen Studien einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen, nachdem sie seit F. Hintzes pionierhaften

„Untersuchungen zu Stil und Sprache neuägyptischer Erzählungen“ (1950–52) etwas stagniert hatten. Frau Sarah I. Groll von der Hebrew University of Jerusalem, Schülerin von H. J. Polotsky¹ und J. Černý (S. III; V), hat durch ihre Arbeiten Non-Verbal Sentence Patterns in Late Egyptian², 'Iw sdm.f in Late Egyptian³, 'Iw.f [hr] tm sdm in Late Egyptian⁴ und das nunmehr vorliegende Werk prominenten Anteil an dieser Entwicklung.

Wie sie im Vorwort (S. V) bemerkt, fußt sie in einigen sehr wesentlichen Punkten auf Černý. So hat sie sich dessen Auffassung zu eigen gemacht, daß vom Neuägyptischen im eigentlichen Sinn nur bei den nichtliterarischen Texten der 20. Dynastie gesprochen werden darf, während vor allem die vertrauteren sogenannten neuägyptischen Erzählungen zu sehr noch vom Mittelägyptischen abhängig seien. Eine wichtige Ausnahme ist der Reisebericht des Wenamūn, in dem die Autorin – auch hierin ihrem Lehrer folgend – einen zeitgenössischen Brief sieht (S. V). – Sie hatte erfreulicherweise auch Zugang zu Černýs großer Beispielsammlung zur neuägyptischen Grammatik⁵ (S. V).

Anders als der Rezensent in seiner Darstellung der negativen Konstruktionen im Alt- und Mittelägyptischen geht die Autorin bei der Gliederung ihrer Arbeit nicht von den einzelnen Negationen aus. Sie legt ihrer Untersuchung vielmehr das formale Verhältnis korrespondierender affirmativer und negativer Konstruktionen zugrunde, indem sie unterscheidet (S. XIX): Gegenstücke („Counterparts group“), Parallelen („Parallels group“), Isomorphismen („Isomorphisms group“).

Eine affirmative und eine negative Konstruktion, die als „Gegenstücke“ angesprochen werden, müssen die folgenden Bedingungen erfüllen (S. 1): a) gleiche syntaktische Verwendungsmöglichkeiten, b) gleicher zeitlicher Bereich, c) gleiche Austauschmöglichkeit des prädikativen Elements, d) gleiche „Berichtweise“ („mode of reporting“: Kategorien „Rede“ und „Erzählung“ [Hintze]). Zu dieser Gruppe gehören vor allem das perfektische *stp.f* und *bw-pwi.f stp*: Beide sind a) initiale Hauptsatz-Konstruktionen (vgl. S. XIX, unten, 1.) und drücken b) das Präteritum aus (S. 5); c) der Prädikatsträger ist nicht gegen einen Stativ (Pseudopartizip) austauschbar (S. 7); d) beide gehören der „Rede“-Kategorie an (S. 7).

Parallelen liegen vor, wenn alle genannten Bedingungen außer c) erfüllt sind, d. h., wenn in einer der beiden Konstruktionen der Prädikatsträger gegen einen Stativ austauschbar ist: *tw.ī rh.kw st/bw rh.ī st* „ich weiß es/weiß es nicht“ (S. 27); *tw.ī hr w3h (wnm)/bw iri.ī w3h (wnm)* „ich pflege/pflege nicht zu legen (essen)“ (S. 48; 54); *sw w3h6/bw*

pwi.tw w3h.f „er ist/ist nicht gelegt worden“ (S. 51); *tw.ī hr ptr.f/bw iri.ī ptr.f* „ich kann es/kann es nicht sehen“ (S. 56)¹; *tw.ī hr m3/bw iri.ī m3* „ich kann/kann nicht verstehen“ (S. 62); *tw.ī hr wh3/bw iri.ī wh3* „ich möchte/möchte nicht“ (S. 63)²; *tw.ī hr q/bw iri.ī q* „ich pflege/pflege nicht einzutreten“ (S. 77); *tw.ī q.kw/bw pwi.ī q* „ich bin/bin nicht eingetreten“ (S. 82).

Dieser Aufstellung liegen die sehr verdienstvollen Studien der Autorin³ über die Möglichkeiten, die ägyptischen Verben in Bedeutungsklassen zu gliedern, zugrunde. Eine wichtige Rolle scheint dabei zu spielen, ob die ausgedrückte Tätigkeit vom Akteur willkürlich gesetzt ist⁴ oder unwillkürlich vor sich geht⁵; auch scheint als formales Kennzeichen relevant zu sein, ob von einem Verb ein Stativ gebildet werden kann⁶ oder nicht⁷ (S. 38), wobei sich die beiden Unterscheidungen anscheinend nicht überschneiden: Die Verben mit Stativ sind im Prinzip die „willkürlichen“, die Verben ohne Stativ die „unwillkürlichen“⁸.

Das sogenannte Präsens I kann also durch *bw pwi.f* + Infinitiv, *bw iri.f* + Infinitiv und *bn sw* ... negiert sein, wobei *bw pwi.f* ... die Negierung präteritaler Bildungen ist: *sw w3h* (passivisch!), *sw q* (nur „willkürliche“ Verben; die Autorin scheint allerdings nicht zu sehen, daß es der präteritale Bezug ist, der die Verwendung von *bw pwi.f* bedingt, vgl. S. 8); *bw iri.f* ... negiert bei „willkürlichen“ Verben ein gewohnheitsmäßiges Präsens, bei „unwillkürlichen“ Verben ist es der Ausdruck des Nicht-Könnens; *bn sw* ... scheint das Präsens der Dauer (present continuous) und das unmittelbare Präsens zu negieren (nur „willkürliche“ Verben?)⁹.

als Tempusanzeiger anzuerkennen. Als Ausweg für die Trennung von *sw h3c* „er wurde gelegt“ und *sw h3c* „er liegt“ bietet sich eine lexikalische Unterscheidung „legen“ (Passiv „gelegt werden“) und „liegen“ an; dabei ergäbe sich die folgende Verteilung der einzelnen Konstruktionen auf die beiden Tempora „Perfekt“ (dazu siehe unten) und „Präsens“:

	Perfekt:	Präsens:
„legen“:	<i>h3c.f</i>	<i>sw hr h3c (9KH)</i>
„gelegt werden“:	<i>sw h3c</i> (bei Nennung des Akteurs jedoch meist <i>h3c(f) im...</i>)	<i>tw.tw hr h3c.f</i>
„liegen“:	<i>wn.f h3c (N9KH)</i>	<i>sw h3c (9KH)</i>

Zu *wn.f h3c*: vgl. die Relativkonstruktion (*i*)*wn w3h* „welche (auf dem Kasten) lagen“ O. DM 240 rto., 2.

¹ Jedoch *bn tw.ī hr nw r.f* „ich schaue es nicht an“ (S. 59).

² Jedoch *bn tw.ī hr wh3* „ich verlange nicht“ (S. 64).

³ S. 38 und JNES 28, 184.

⁴ Z. B. *w3h* „legen“.

⁵ Z. B. *sdm* „hören“ gegenüber „gehören“. – „Conclusive“ (S. 39 und oft) verstehe ich in diesem Zusammenhang nicht; sinngemäß scheint etwa „willkürlich“ gemeint zu sein.

⁶ Z. B. *w3h* (transitiv); *šm, hmsi* (intransitiv).

⁷ Z. B. *ptr; qd*.

⁸ Vgl. die interessante Beobachtung eines subjektiven Gehalts beim Stativ durch W. Schenkel, *Orientalia* 40, 302. – Störend ist, daß die „Verben des Essens und Trinkens“ mit den „unwillkürlichen“ konform gehen.

⁹ Der Befund scheint nicht eindeutig zu sein, vgl. etwa Ex. 165 (S. 77), wo *bn tw.k hr h3b n.ī* doch wohl

¹ Groll, Non-Verbal Sentence Patterns, Preface.

² London, 1967 (vgl. OLZ 64, 23).

³ JNES 28 (1969), 184.

⁴ JEA 55, 89.

⁵ JEA 57, 185.

⁶ Ein Vergleich von Ex. 94 (S. 50) mit Exx. 223, 224 (S. 106) legt nahe, (*m*) *p3-hrw* „heute“, „jetzt“ nicht

Die affirmativen und negativen Konstruktionen, die zueinander „Gegenstücke“ oder „Parallelen“ bilden, sind strukturell jeweils voneinander verschieden. „Isomorphismen“ hingegen sind Konstruktionen, die morphologisch identisch sind: Die negative Konstruktion unterscheidet sich von der affirmativen nur durch die zusätzliche Anwesenheit der Negationselemente, z. B. („Futurum III“): *iw.î r sdm/bn iw.î r sdm*. Diese große Gruppe (S. 92) wird durch die Negationen *bn*, *bn . . . iwn²* und *tm* gegliedert, wobei *bn* als weiterhin in zwei Negationen „bn I“ und „bn II“ zerfallend aufgefaßt wird.

Abwegig sind die Bemerkungen über  im Mittelägyptischen und in den neuägyptischen Erzählungen (S. 95): In letzteren ist  fast immer¹ nur eine andere Schreibung für *bn* oder *bw* (wie dies gelegentlich auch in nichtliterarischen Texten der Fall ist), und  ist nichts anderes als der „Converter“ *iw plus bw²*. — Im Mittelägyptischen ist das *nn* der Bildung *nn + Infinitiv* („ohne zu . . .“) nur insofern von *nn* „nicht gibt es“ „ohne daß es gibt“ unterschieden, als es in diesem Fall Bestandteil einer bestimmten Verbalkonstruktion ist, doch hat es nichts von seiner allgemeinen Bedeutung und Funktion eingebüßt; anders *nn* in *nn + prospektives sdm.f*, das nur historisch gesehen mit dem freien *nn* identisch ist.

Unter „bn I“ (S. 97) wird vor allem die Konstruktion *bn sw hr stp* bzw. *bn sw + Stativ* behandelt, wobei weitere Abgrenzung gegen die andere präsentische Negativkonstruktion, *bw ir.î stp*, versucht wird. Charakteristische Gebrauchsweisen von *bn sw . . .* sind demnach: Negierung von *tw.î hr wsh.f*, wenn durch adverbiale Bestimmungen wie *m p³-hrw* (S. 97) oder *m-mnt* (S. 100) der zeitliche Bereich als unmittelbares oder Dauer-Präsens präzisiert ist; von *ptr tw.î hr wsh.f* (S. 98), das ein explizites Präsens der Dauer ist; Negierung von *tw.î wsh.kw* (S. 106), wenn durch adverbiale Bestimmungen die Bedeutung auf „ich bin gelegt = ich liege“ festgelegt ist (während *tw.î wsh.kw* „ich wurde gelegt“ als Form des „Perfekts“ — siehe unten — durch eine *bw pwi*-Konstruktion negiert wird); *ptr tw.î wsh.kw* (S. 105), das etwa dieselbe Bedeutung hat. Ebenso wird *ptr tw.î 'h.kw* durch *ptr bn tw.î 'h.kw* negiert (S. 105, Ex. 219); von anderen Stativ-Konstruktionen, die präsentische Bedeutung haben, wie *tw.î dy hms.tw*, *tw.î wrš.kw*, *tw.î hpr.kw*, ist — wohl nicht zufällig — keine Negierung belegt (S. 115).

Unter „bn II“ wird das sogenannte Futurum III behandelt. Zunächst (S. 122) ist mit guten Argumenten dargelegt, daß das Element *iw* dieser Konstruktion nicht identisch ist mit dem „Converter“ *iw* des Umstandssatzes. Man vergleiche: Umstandssatz des Präsens: *iw.f* (für *iw + sw*) *hr stp*; dto., negativ: *iw bn sw hr stp*; Umstandssatz des Futurums: *iw iw.f r stp*; dto., negativ: *iw bn iw.f r stp*.

ein gewohnheitsmäßiges und kein unmittelbares Präsens darstellt. Es stört auch, daß satzenhafte negative Sätze *bn sw hr stp* aufweisen können, vgl. LEM 2,13 (= Ex. 203); 17,2.

¹ Selten für *nn = nn-wn*: LES 18,11.

² LES 1,11; 20,13; 41,14; 55,2.

Sehr interessant sind die folgenden (S. 125; 140) Beispiele für „Futurum III“ mit präpositionalem Prädikatsträger¹ (nur hätte man auch die Beispiele 214–218 (S. 104–5) mit *iw.f + Stativ* hier zu finden gewünscht und nicht — völlig unmotiviert — beim „Präsens I“). Die Autorin gelangt durch sie zu dem Schluß, daß der Tempusanzeiger des „Futurum III“ nicht die Präposition *r* vor dem Infinitiv ist (die ja hier fehlt), sondern das spezielle *iw* dieses Tempus. Sie hat jedoch nicht beobachtet, daß alle diese „durativen“ Beispiele für „Futurum III“ als Apodosis zu einem Konditionalsatz (mit *ir*, *inn*, Konjunktiv; einschließlich *ir + Nomen* „was . . . betrifft“, eine Konstruktion, die den Konditionalsätzen gleichgesetzt werden kann) fungieren (die Konstruktion *iw.f + Stativ* meist in Schwurformeln). In der Apodosis aber konkurriert weder der „Narrativ“ *iw.f hr (tm) stp²* noch der Umstandssatz, so daß bei Vorhandensein eines *iw* dieses nur das *iw* des „Futurum III“ sein kann. Damit kann der Tempusanzeiger *r (+ Infinitiv)* entbehrt werden, weil bereits die Kombination Protasis + *iw* als solcher fungiert, ebenso wie es *r-dd + iw*, *nty + iw*, *wn + iw*, *bn + iw* (dazu S. 132) und auch *ir + iw* tun. Es ist daher falsch, zu sagen, das spezielle *iw* des „Futurum III“ allein fungiere als Tempusanzeiger.

Aus Raumgründen sei die Rezension auf die initialen verbalen Hauptsatz-Konstruktionen beschränkt, unter Vernachlässigung der umfangreichen Kapitel über *bn . . . iwn²* und *tm* und der Exkurse I–VII. Es wäre ohnehin nicht möglich, in diesem Rahmen näher auf die Überfülle hochinteressanter Beobachtungen und Konklusionen einzugehen, die sie enthalten. Der Leser ist hier ebenso wie im Vorausgehenden fasziniert von den vielen unkonventionellen Zugängen, wenn auch oft irritiert durch den etwas unsystematisch erscheinenden Aufbau.

Einige Details: S. 8: Zu Ex. 11 siehe S. 62!; S. 15 oben: Vgl. aber z. B. Ex. 44 (S. 21); S. 36: Der Zeitbereich im „virtuellen Relativsatz“ ist nicht absolut. Der „virtuelle Relativsatz“ ist identisch mit dem Umstandssatz. Bezieht sich ein *iw*-Satz auf ein determiniertes Beziehungswort, ein Personalpronomen oder einen Verbalsatz („emphatisch“ oder nicht „emphatisch“), so sprechen wir von einem Umstandssatz *iw.î (hr) ir.t šš 3bd 4 šmw*, *iw.î m-hnw D'nt* „ich verbrachte die Zeit bis zum vierten Sommermonat, indem ich in Tanis war“ (LES 61,7–8; präsentischer Umstandssatz zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit = relatives Präsens, in präritalem Kontext). Bezieht sich ein *iw*-Satz auf ein indeterminiertes Nomen, sprechen wir von einem „virtuellen Relativsatz“ (woraus erhellt, daß diese begriffliche Unterscheidung nicht gerechtfertigt ist): (*iw gmi.î w-brt*, *iw hr.s r Kmt* „(nachdem ich) ein Schiff (gefunden hatte), dessen Gesicht gegen Ägypten war“ („ein Schiff mit Kurs auf Ägypten“, LES 65, 6–7; präsentischer Umstandssatz zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit, in präritalem Kontext). S. 42, VI, Obs.: Die *t*-Kausativa können ein Qualitativ bilden. S. 83: Wieso die negative Parallele zu *wn.k irm.f* „du warst bei ihm“ *bw pwi.î ptr(f)* ist, verstehe ich nicht; wie wäre es mit *bn wn.f irm.î iwn²* (Ex. 188, S. 94)?; S. 109, Ex. 233: „She“ für „He“; S. 147 unten: Gegenbeispiele sind etwa LRL 2,8; 49, 4–5. — Ex. 332 vermutlich *i.ir.t.î pr.t m-dr iw A.*, das heißt „ich ging erst als A. gekommen war“; vgl. zum mittelägyptischen Vorläufer dieser Konstruktion JEA 57, 63.

Die schwächste Seite der Autorin ist die Synthese; und da sie zu keinem adäquaten Ergebnis in

¹ Ex. 270–275; 309; 310.

² Seine Domäne ist der Folgesatz temporaler Sätze und Ausdrücke (und natürlich der narrative Satz im eigentlichen Sinn).

Form einer Darstellung des (affirmativen wie negativen) Verbalsystems gelangt, ermangelt es ihr gleichzeitig einer Kontrolle über die Berechtigung und Effizienz der Kriterien der Analyse. Tatsächlich wäre es ihr bereits mit dem Material und den Beobachtungen der genannten Studie über *iw sdm.f* möglich gewesen, die Grundzüge des neu-ägyptischen Verbalsystems zu zeichnen, um so mehr noch in der vorliegenden Arbeit.

Sie hätte z. B. erkennen können, daß die folgenden Konstruktionen 1. alle durch eine *bw pwi*-Konstruktion negiert werden, und 2. sowohl hinsichtlich des zeitlichen Bereichs als auch der „Bericht“-Kategorie „Rede“-„Erzählung“ übereinstimmen, demnach ein Tempus („Perfekt“) darstellen: *w3h.f* „er hat gelegt“; *sw w3h* „er ist gelegt worden“; *sw sm* „er ist gegangen“¹.

Aus der Erkenntnis dieses Tempus, das sich je nach Aktionsart und Genus des einzelnen Verbs in verschiedener Konstruktion darstellt, hätte erhellen können, daß die Darstellung vorteilhafter nach den einzelnen Tempora zu gliedern wäre als nach den einzelnen Bauschemata (wie „perfektisches *sdm.f*“, „Präsens I“ usw.). Zwar wären diese Tempora erst herauszuarbeiten; aber die Gliederung nach den Tempora hätte sich zwingend durch eine Gliederung nach den einzelnen negativen Konstruktionen (wie sie S. XVIII aufgezählt sind) ergeben. Daß die negativen Bauschemata im Gegensatz zu den affirmativen sich mit den Tempora nicht überschneiden, wurde ja erkannt (S. XVII).

Diese einschränkenden Bemerkungen sollen nicht die Leistung und das Verdienst der Autorin schmälern, sondern die nunmehr erreichte Position der neuägyptischen Studien andeuten.

Salditt-Trappmann, Regina: Tempel der ägyptischen Götter in Griechenland und an der Westküste Kleinasiens. Leiden: Brill 1970. XIV, 68 S. m. 1 Abb., 30 Taf., 6 Pläne gr. 8^o = *Études préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain*, publ. par M. J. Vermaseren, 15. Lw. hfl. 56.—. Bespr. von L. Kákosy, Budapest.

Die Verfasserin bietet in diesem Band der *Études préliminaires* eine klare Übersicht über bisher wenig bekannte Denkmäler. Das Material ist in folgende Kapitel aufgeteilt: I. Die „Rote Halle“ zu Pergamon. II. Das Sarapeion zu Ephesos. III. Der Tempel des Sarapis in Milet. IV. Die übrigen Heiligtümer der ägyptischen Götter an der Westküste Kleinasiens. V. Die ägyptischen Heiligtümer von Saloniki und Philippi. VI. Der Tempel der ägyptischen Götter zu Gortyn. VII. Die Heiligtümer der ägyptischen Gottheiten auf den griechischen Inseln.

Die eingehenden architektonischen Beschreibungen der Tempel, die zahlreichen Maßangaben — wo eine Messung noch möglich war — und die Pläne werden auch für künftige zusammenfassende, die Architektur der ägyptischen Kulte auf einer breiteren Ebene behandelnde Untersuchungen eine sichere Grundlage gewähren. Von den zumeist stark zerstörten oder mehrmals umgebauten Denk-

¹ *sw hmsi*, *sw mr* usw. sind hingegen präsentisch, während die Perfektform *wn.i hms.kw* (P. Mayer A, 6,22), *wn.i mr.kw* (LRL 2,8) lautet. Belege für das Präsens: *st hms m Nwt* „sie wohnen in Ne“ (LRL 23,13); *tw.k hwr.tw m h'wt.k*, *hr t3-t3t'3.ti r.k* „du bist zu schwach an deinen Gliedern und das Amt ist zu groß für dich“ (LES 40,10).

mälern läßt sich natürlich nicht viel für die Kulturhandlungen ablesen. Einige Teile der Gebäude sind jedoch auch in dieser Hinsicht bemerkenswert, wie z. B. die komplizierten unterirdischen Anlagen in der „Roten Halle“ von Pergamon. Die Verfasserin bringt, möglicherweise mit Recht, diese Anlage mit der von Apuleius (XI. 23) beschriebenen Mysterienweihe in Zusammenhang und sieht darin eine Darstellung der Unterwelt (S. 22). Die ebenda gefundenen Wasseranlagen spielten vielleicht beim Kult des heiligen Wassers eine nicht näher bestimmbare Rolle (S. 15ff.).

Neben den Beschreibungen der Tempel werden auch andere Denkmäler der ägyptischen Kulte behandelt (Statuen, Inschriften, Münzen), die entweder in den Tempeln aufgedeckt wurden oder aus den besprochenen Städten stammen.

In zwei Inschriften aus Pergamon und Ephesos (S. 22, 27) wird unter den ägyptischen Göttern auch Anubis erwähnt. In seinem wichtigen Buch betont L. Vidman¹, daß auf griechischem Gebiet, besonders in Delos, nach Isis und Sarapis oft nicht Harpokrates, sondern Anubis erwähnt wird. Ansehend war Anubis für die griechisch-römische Welt eine Art Wahrzeichen des zoomorphischen ägyptischen Pantheons, im positiven und negativen Sinn, so daß Vergilius in der Schilderung der Seeschlacht von Actium als Gegner der klassischen Götter (Venus, Minerva, Neptunus) „omnigenumque deum monstra et latrator Anubis“ auführt². Zu Gortyn wurde auch ein Hermanubis entdeckt (S. 60). Wir müssen der Verfasserin beistimmen, wenn sie auch die Figur mit der Anubismaske und Palmwedel in der Hand auf dem bekannten Anubis-Relief in Savaria (Szombathely)³ als Hermes-Anubis bezeichnet (S. 61 Anm. 1).

Von den Statuen seien ein Harpokrates aus Saloniki und ein stehender Sarapis mit Kerberos (Gortyn), ein sonst selten belegter Typ, erwähnt (Taf. 22, 26), die zu den schönsten Kunstwerken der griechisch-ägyptischen Religion gezählt werden können.

Keilschriftforschung

Kärki, Ilmari: Die sumerischen Königsinschriften der frühaltbabylonischen Zeit in Umschrift und Übersetzung. (Textband zu „Die Sprache der sumerischen Königsinschriften der frühaltbabylonischen Zeit“ desselben Verfassers, *Studia Orientalia* 35). Helsinki: Societas Orientalis Fennica 1968. VII, 100 S. 4^o. — Bespr. von D. O. Edzard, München.

Sein Versprechen im Vorwort des Grammatikbandes (s. im Buchtitel; dazu Rez. OLZ 65, 1970 Sp. 347–350), auch einen Textband zu liefern, hat

¹ Vidman, L., Isis und Sarapis bei den Griechen und den Römern. Berlin 1970, 15. In Delos bekommt Harpokrates seit 127–26 die vierte Stelle in den Aufzählungen (Vidman *ibidem*).

² Aeneis VIII. 698.

³ Wessetzky, V., Die ägyptischen Kulte zur Römerzeit in Ungarn. Leiden 1961, Abb. 4. Eine prächtige Hermanubis-Statue kam neben Alexandria (Ras el Soda) zum Vorschein. Adriani, A., *Annuaire du Musée Gréco-Romain* (1935–1939) Taf. LV.